

Zeitschrift: Dissonanz = Dissonance
Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein
Band: - (2016)
Heft: 135

Rubrik: Diskussion = Discussion = Discussione = Discussion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Akt, 2. Szene

Patrick Frank, «Das Ende der Schweizer Neuen Musik» (*dissonance* 133, März 2016, S. 6–8) und Repliken in *dissonance* 134, Juni 2016, S. 42–45

Wir befinden uns im 2. Akt, 2. Szene. Ob der 1. Akt (*dissonance* Nr. 133) gelungen ist, wird sich erst im 3. Akt zeigen; zumindest hat der 1. Akt eine seiner Absichten erreicht – eine Fortsetzung zu provozieren, die im 2. Akt, 1. Szene (*dissonance* Nr. 134) durch die Texte von Mischa Käser, Moritz Müllenbach, Jean-Jacques Dünki, Beat Gysin, Cathy von Eck, René Wohlhauser und Jens Schubbe verfasst wurde.

Um was geht es? In meinem Text *Das Ende der Schweizer Neuen Musik* habe ich eine harsche und weitreichende Kritik an der «Schweizer Neuen Musik» veröffentlicht, welche nicht minder heftige Reaktionen obengenannter Autoren provoziert hat. Den Autoren möchte ich hierfür Dank aussprechen. Mein Text war offen gehalten, ich verzichtete darauf, Namen zu nennen oder konkrete Zustände aufzuzeigen. «Ehrlich gesagt ist es nicht ganz einfach, deinen nebulösen, pauschalen Urteilen zu folgen», schrieb denn auch Mischa Käser und Jean-Jacques Dünki doppelte nach: «Keine Rundumschläge». Ich kann beiden Autoren folgen, so wie ich Vieles, was an «Gegenkritik» zurückschlug, durchaus teile. Trotzdem hatte ich (hoffentlich!) meine Gründe, diese Kritik in eben jener Form zu schreiben. Die Wut, die mir Mischa Käser zu Recht attestiert, entsprang einer Begebenheit, die letztlich zur Verfassung des Pamphlets führte.

Am 8. November 2015 nahm ich an der ausserordentlichen Generalversammlung des STV zur «Rettung der *dissonance*» teil, und was ich dort erlebte, haute mich von den Socken. Auf der Heimreise kochte die Wut tatsächlich hoch und entlud sich in einer Mail, die ich an Cécile Olshausen richtete. Später lud sie mich ein, doch die im Mail geäußerte Kritik in einen Text für *dissonance* umzuformulieren, um damit eine Diskussion, noch besser einen Diskurs anzulegen. Ich sagte zu und schrieb einen Text,

der *alle* – Die Schweizer Neue Musik – kritisierte (mich selbstverständlich mit eingerechnet). Die Generalversammlung öffnete mir die Augen: die Schweizer Neue Musik ist existenziell bedroht, und es wäre ein Fehlschluss zu glauben, nur die *dissonance* sei betroffen. Mit der drohenden Einstampfung der *dissonance* würde eine der wenigen Plattformen, einen Diskurs auszutragen, der sich *nicht* auf private und semi-private Situationen beschränkt, sondern an eine interessierte Öffentlichkeit adressiert ist, vernichtet. Und hier wird meine Kritik (endlich!) konkret: wir halten es nicht für notwendig, uns für das Gemeinsame, das alle verbindet, die unter denselben Fördermöglichkeiten, denselben Häusern, kurz: denselben institutionellen und finanziellen Bedingungen arbeiten, einzusetzen. Und das ist, lieber Mischa, die *Schweizer Neue Musik* – ja, denn sie gibt es! («die Schweizer Neue Musik gibt es nämlich nicht, oder kennt sie jemand?») Wir kümmern uns stattdessen lieber um unsere «Karrieren» und unsere Projekte. Das ist, für den überwiegenden Teil unserer Zeit, auch völlig in Ordnung. Dass dies aber nicht reicht, zeigte sich, als das BAK ein Drittel der jährlichen Subventionen für den Schweizerischen Tonkünstlerverein strich (von CHF 300'000.– auf CHF 200'000.–!) und wir stumm blieben. Was für ein fatales Zeichen. «Die nächste Kürzung wird wohl wieder so reibungslos vonstatten gehen, diese Szene scheint es ja nicht zu kümmern», werden sich jene sagen, welche über Sein oder Nichtsein unserer Szene entscheiden. Aber nur dann, wenn weiterhin Gelder in die Entfaltung vielfältiger künstlerischer Ausrucksweisen fließt, kann Vielfalt produktiv werden. Ohne Einheit, also das gemeinsame Zusammenstehen und Kämpfen für *unsere* Sache, kann sich Vielfalt nicht manifestieren. Aber wir haben das Kämpfen verlernt, oder besser: nie gelernt. Wir

lassen uns von einem naiven Bild einer naturgegebenen Vielfalt blenden, die sich nicht um den Erhalt ihrer selbst kümmern muss. «Wir müssen handeln» fordert Beat Gysin zu Recht. Aber wie? Ein Diskussionsforum, wie er mir vorschlug, zu gründen, ist eine gute Idee – aber es darf gerade nicht *mein Diskussionsforum* sein. Dann nämlich würde weiter am «eigenen Ding» geschraubt – das aber haben wir genug. Handeln sollten wir, aber, so meine Forderung, jeder zu einem kleinen Prozentsatz seiner verfügbaren Zeit *institutionell* für uns alle. Möglichkeiten wären vorhanden, zum Beispiel durch den Schweizerischen Tonkünstlerverein; dieser könnte ein Diskussionsforum organisieren und Hand bieten bei der Gründung einer *Interessensvertretung Neue Musik*, welche sowohl gegenüber der Politik unsere gemeinsamen Interessen vertritt, als auch den ästhetischen Diskurs unserer (noch) vielfältigen neuen Musik pflegt. Und die *dissonance* als publizistisches Organ stünde bereit, deren Ergebnisse und Diskurse zu veröffentlichen. Was also fehlt, ist der persönliche Einsatz für Alle.

Ich stelle mich zur Verfügung, bei der Gründung einer *Interessensvertretung Neue Musik* mitzuhelfen. Wichtig wäre auch eine Person mit Erfahrung im Umgang mit Politikern: Daniel Fueter? Und selbstverständlich sollten verschiedene ästhetische Denkweisen vertreten sein: Mischa Käser? Wer mag sich repräsentativ sowohl für die schweizerischen Sprachregionen als auch Generationen zur Verfügung stellen?

Alles läuft auf den 3. Akt hinaus: dieser gelingt, wenn eine *Interessensvertretung Neue Musik* – oder Verwandtes – gegründet wird und wir eine Struktur aufgebaut haben, um einer aktuell und künftig schwierigen Situation Paroli bieten zu können.

Patrick Frank

Schlummerndes Wissen

Replik auf Urs Peter Schneiders
Buchbesprechung «Musikgeschichte
der Schweiz» von Angelo Garovi
(*dissonance* 134, Juni 2016, S. 48–49)

Die harsche Kritik von U. P. Schneider zu Angelos Garovis *Musikgeschichte der Schweiz* kann ich nicht teilen. Es fehlt mir das gesunde Mass an Respekt und Wertschätzung zu einer Publikation, welche selbst keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Dies geht ganz klar aus dem Vorwort heraus, welches Bezug nimmt auf Vorlesungsreihen am norddeutschen Institut für Musikwissenschaft und Kirchenmusik der Universität Greifswald und Garovis Rundfunkstätigkeit in der Schweiz. Niemand erwartet deshalb ein Lexikon, zumal es bislang noch gar keines gibt. Weder die Einträge von MGG (Musik in Geschichte und Gegenwart) und New Grove Dictionary of Music mögen hier befriedigen. Eine systematische, umfassende, lesbare Schweizer Musikgeschichte, welche ich meinen Studierenden an der Musikhochschule als Einstieg mitgeben kann, fehlt definitiv in meinem Bücherregal.

Immerhin, U. P. Schneiders Verriss hat mich motiviert, Garovis Buch zu kaufen! Dieses erinnert mich an die wertvollen Publikationen, ebenfalls mit Anekdoten und viel Detailwissen von Clytus Gottwald, Dirigent des zeitgenössischen Pionierensembles Schola Cantorum Stuttgart und ebenfalls im Rundfunk tätig. Ich möchte hiermit weitere Autoren ermutigen, es ebenfalls zu tun, denn sonst geht wichtiges Wissen, das in den Köpfen von (noch) Zeitgenossen schlummert, verloren. Wonach soll sich die künftige Generation Studierender richten? Es ist zu hoffen, dass bald eine nächste «Schweizer Musikgeschichte» erscheint, gerne noch detaillierter und allumfassender, warum nicht von U. P. Schneider, den ich als kompetenten und interessanten Gesprächspartner ausserordentlich schätze! Mein Bücherregal wartet darauf ...!

Raphael Immoos



Lexikon Neue Musik

Jörn Peter Hiekel und Christian Utz (Hrsg.)
Stuttgart/Kassel: Metzler/Bärenreiter 2016. 686 S.

Kürzlich habe ich beim Gegenlesen einer Masterarbeit zum Thema Soundscape-Kompositionen etwas überrascht festgestellt, dass es im Standardlexikon *Musik in Geschichte und Gegenwart* tatsächlich keinen Artikel zum Stichwort «Geräusch» gibt. Wenige Tage darauf lag das *Lexikon Neue Musik* im Briefkasten. Artikel «Geräusch»? Natürlich! Ausführliche Abhandlung der Themen Soundscape, Raumkomposition, Klanginstallation? Aber sicher! Endlich, denn das Desiderat nach einem deutschsprachigen Nachschlagewerk zur Neuen Musik bestand schon seit längerem. Erörtern die eben erwähnte MGG oder die Musikgeschichte von Karl H. Wörner die Entwicklungen im 20. und 21. Jahrhundert doch viel zu marginal. Tatsächlich wurde das *Lexikon Neue Musik* denn auch von den beiden Verlagen Metzler und Bärenreiter gemeinsam konzipiert, um die «*Musik in Geschichte und Gegenwart*» präzisierend, vertiefend und aktualisierend mit Blick auf einen ihrer besonders in Wandlung begriffenen Teilbereiche fortzuführen», wie die Herausgeber Jörn Peter Hiekel und Christian Utz in der Einleitung schreiben. Gegliedert ist das Werk in zwei Teile: einen ersten, thematischen Teil, der neun Aufsätze über zentrale Aspekte der Neuen Musik enthält, sowie einen zweiten, lexikalischen Teil mit 104 Artikeln von A bis Z.

Inhaltlich überzeugt das Lexikon besonders in zwei Punkten: Erstens in der sehr breit angelegten Beschreibung der einzelnen Thematiken. So beinhaltet der Eintrag «Internet» von Stefan Drees beispielsweise nicht nur Aspekte der digitalen Distribution oder der Verwendung des World Wide Web als künstlerisches Medium, sondern ebenso der neuen Möglichkeiten für Komponisten

oder Interpreten zur Selbstdarstellung, sei dies via Soundcloud oder eigenen Blogs. Und zweitens in der Offenheit gegenüber Künstlerinnen und Komponisten, die genreübergreifend arbeiten, der Populärkultur nahestehen oder sich nicht dem avantgardistischen Hauptstrom zuordnen lassen. Dass dies im musikwissenschaftlichen Diskurs noch lange nicht selbstverständlich ist, zeigt der Fakt, dass die beiden Herausgeber in der Einleitung letzteres gar explizit betonen. Und so wird Meredith Monk als Vokalkünstlerin ebenso als Beispiel herangezogen wie Cathy Berberian. Wird das Online-Magazin *Norient*, ein Netzwerk für die Erforschung von Musikstilen aus aller Welt, exemplarisch als medienübergreifend darstellende Plattform zitiert. Und werden in Christa Brüstles Themenaufsatz zu *Raumkomposition und Grenzüberschreitungen zu anderen Kunstbereichen* Performance-Künstler wie Stelarc und Laurie Anderson ebenso wissenschaftlich fundiert untersucht wie Stockhausen und Boulez. Solche vielfältigen Querbezüge in die unterschiedlichsten Bereiche eines globalen, musikalischen Universums zeugen vom weiten Horizont der Autorinnen und Autoren, dienen ebenso als Bereicherung wie als Anregung für die Leserin und widerspiegeln zudem auch die gegenwärtige Tendenz der Neuen Musik, die kreativen Fühler in viele verschiedene Richtungen auszustrecken.

Im Allgemeinen wird sowohl in den Themenaufsätzen wie auch Lexikonartikeln auf die Musik nach 1945 fokussiert, wobei eine starke Gewichtung der Musik vor der Wende zum 21. Jahrhundert auszumachen ist. Jüngste Tendenzen in den ersten zwei Jahrzehnten des neuen Jahrtausends werden erst zögerlich beleuchtet und die Beispiele öfters generell beschreibend denn präzise analysierend herangezogen. So geht der Beitrag zur *Konzeptuellen Musik* von